

## Vom Sinn eines Bauernhausmuseums in MuttENZ.

~~Erhaltenswertes aus dem alten MuttENZ~~

Von G. F. Meyer, Lohnherr in Basel - heute hiesse er Vermessungs-<sup>g</sup>ingenieur - besteht ein Plan des Dorfes MuttENZ aus dem Jahr 1678. Er entspricht fast genau dem, was heute dank seiner Einheitlichkeit und Uebermässigkeit als Dorfkern bewundert wird.

Noch heute wie damals rundet sich die Wehrmauer um die Kirche. Und von diesem Schwerpunkt strahlen die fünf Gassen des Dorfes aus. MuttENZ ist nicht unter den stöhenden Augen der Wartenberg-burgen gewachsen - das Dorf ist älter als die Burgen - sondern als Ausstrahlung der Kirche.

Jede Gasse war begrenzt von hochgiebligen Häusern, die mit ihrer schmalen Traufseite, einander Raum gewährend, mit blanken Fenstern wie mit freundlichen Augen gegen die Strasse blickten, mit hochgewölbtem Scheunentor gastlich Einlass gewährend. Und jede Gasse hatte als Lebensader eine Wasserquelle mit plätschernden Brunnen. Durch das Ober- und Unterdorf floss der Bach. Brücklein verbanden die beiden Ufer.

Einst war dieses <sup>Bauern</sup> Dorf voll Behaglichkeit mit seinen Winkeln, Gässlein, Feierabendbänklein, mit Bach, Brücklein und Brunnen, und trotz der zahlreichen Miststöcke war die Strasse ein idealer Spielplatz für die Kinder. - Heute ist der Bach verschwunden. Verschwunden sind die spielenden Kinder. Die Strasse gehört dem Auto. Verschwunden sind die Miststöcke und fast verschwunden auch die Bauern. Tapfer hält sich noch u.a. unser Gemeindepräsident am Ende der Baselgasse.

Einst vereinigte die Wohnstube abends noch die Familie. In kalter Winterszeit verstrahlte da der Kachelofen Wärme und Wohnlichkeit. Die Wälderuhr tickte an der Wand und schlug gemessen die Stunden. Ihr ruhiges Wesen gab der Stube etwas Geruh-sa-mes ~~ohne Hast~~. An den Wänden hing, was der Familie lieb und teuer war: Erinnerungen an Hochzeit, Taufe und Konfirmation, vielleicht an ein verstorbene-s Familienglied. In religiösen und patriotischen Bildern spiegelte sich die Gefühls- und Gedankenwelt der Bewohner. Da war noch Platz für Gott und Vaterland an der Stubenwand und in den Herzen. Manchmal kamen Nachbarn auf Besuch. Man erzählte Geschichten, "Stückli", scherzte, einer las aus der Zeitung vor. Radio und Fernsehen verdrängten noch nicht eigene Beiträge zur Unterhaltung.

Von all diesem Wesen soll ein Bauernhausmuseum im Tschudinhaus etwas einfangen: In der Stube, in der Küche - dem Herzen des ganzen Hauses - in Schopf und Scheune, wo allerlei Gerät und Werkzeug zeugen soll von der vielfältigen Arbeit und vom Geschick unserer Vorfahren, auch von dem, was einst Kultur und Fortschritt bedeutete, <sup>von unserem eigenen Herkommen.</sup> es soll eine lebendige Schau mit jedem Gegenstand in der richtigen Umgebung werden.

Die Tschudinsche Liegenschaft ist schon 1444 erwähnt als Besitz der Fröhmess Stiftung von Hans Thüring Münch, und der damalige Inhaber, Uellin Grünewald, bezahlte für "Haus und Hofstatt" zehn Sester Korn und zwei Hühner als Zins. Er erlebte mit seiner Familie die Schrecken des St. Jakobkrieges mit den Armagnaken. Später gehörte das Haus zum Kirchengut bei gleichem Zins bis zur Ablösung der Zinsen und Zehnten nach der Revolution 1798.

Das Tschudinhaus ist alt und kann als Beispiel gelten für das Muttener Bauernhaus. Wir schulden es unsern Kindern und den künftigen Generationen, vom Kulturgut unserer Vorfahren zu retten, was noch zu retten ist. Das Bauernhausmuseum soll ein Kulturdenkmal für Muttens werden. Gewiss, Muttens besitzt ein hervorragendes Kulturdenkmal in seiner Kirche und hat dafür viel aufgewendet. Aber es hat auch etwas zu zeigen und zu erhalten in seinem Bauernhaus.

Die nächste Gemeindeversammlung wird über die Schaffung eines Bauernhausmuseums entscheiden.

1979 ?

Hans Bauder